

jegliche Beziehung „partnerschaftlich“ zu führen und die Individualität des Kindes zu berücksichtigen, zu fördern und damit der bedingungslosen Kinderliebe zu den Eltern gerecht zu werden.

Insgesamt ist dieser Sammelband ein wichtiger Beitrag zur Forschung über den Wandel, der die Semantik des Liebesbegriffs prägt, gerade weil er diesen nicht nur innerhalb der Intimbeziehungen von Liebespaaren betrachtet, sondern ihn auch für moderne Elter(n)schaft überprüft. Der Band zeigt, wie trotz (oder gerade wegen?) der wachsenden Zahl der möglichen partnerschaftlichen Lebensformen weiterhin nach Ordnungsmustern gesucht wird, die dauerhaft und häufig nur in ihrer Legitimation neu sind. Interessant ist auch, welche Vorstellungen und Möglichkeiten in den Ratgebern gar nicht erwähnt werden (Beabsichtigte Kinderlosigkeit, glückliche Beziehungen trotz kaum oder gar nicht praktizierter Sexualität, Vaterliebe, die biologisch bedingt sein könnte, usw.). Bemerkenswert ist überdies, dass nachweislich nur eine Leserschaft angesprochen wird, die über ein hohes Bildungsniveau und einen gewissen Wohlstand verfügt. Ein familiärer Alltag beispielsweise, der durch eine prekäre finanzielle Situation belastet sein könnte, wird in keinem der Ratgeber mitgedacht oder angesprochen. Ebenso interessant ist der Umstand, dass die Autoren der Ratgeber stark dazu neigen, ihre vermeintliche Expertise mit eigener Lebenserfahrung zu begründen. Dies könnte Teil weiterführender Forschungen sein. Zu fragen wäre hier u. a., wie sich die Kategorien Erfahrung und Forschungswissen in ihrer Rezeption innerhalb dieses Milieus der Wissensgesellschaft gegenüberstehen.

Münster

Katharina Klapdor

Lena MENGERS, Anja SCHÖNE (Hg.): Hold und mächtig? Das Bild der Mutter in den Kulturen.

Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2013, 128 S., 103 Abb., ISBN 978-3-89534-910-2, 14,90 €.

„Hold und mächtig?“ ist der Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung übertitelt, die vom 12. Mai bis zum 22. September 2013 im Religio-Museum in Telgte gezeigt wurde. Die beiden Adjektive sind einem bekannten Kirchenlied entnommen und beziehen sich dort auf Maria, die Mutter Jesu. Die Herausgeberinnen wollen den Bogen aber weiter spannen: Es geht nicht ausschließlich um die Gottesmutter, sondern um das „Bild der Mutter in den Kulturen“. Ziel von Ausstellung und Katalog ist es erklärtermaßen, „mit einem typischen ‚Telgethema‘ (...) passend zum neuen Museumskonzept (...) neue Wege (zu) beschreiten“ (S. 9). In Telgte als wichtigem Marienwallfahrtsort und als Zielpunkt der größten Fußwallfahrt in Deutschland drängt sich das Marienthema geradezu auf. Auch in den Ausstellungen im damaligen Heimathaus Münsterland, dem Vorgänger des Religio-Museums, spiegelte sich dieser Sachverhalt. Mengers/Schöne wollen aber nicht mehr und nicht weniger als ein altes Thema neu interpretieren. Es gilt, die unterschiedlichen Facetten der Gottesmutter zwischen hold und mächtig, zwischen göttlich und mütterlich auszuloten, Denkanstöße zu einer Neuinterpretation der biblischen Gestalt Maria zu liefern und ihren Spuren durch die Jahrhunderte zu folgen.

Ausstellung und Katalog bieten zwei Erzählstränge, die sich an verschiedenen Stellen berühren (S. 11): Auf der einen Seite steht die Frage nach Maria, der Mutter Jesu. Wer war sie, was sagt die Bibel über diese Frau, wie wurde und wird sie im Lauf der Geschichte dargestellt, welche Bedeutung hatte sie über die Jahrhunderte für die Gläubigen? Auf der anderen Seite legen die Autorinnen aber eine noch ältere Schicht frei: Sie forschen nach „Vorausbildern“, nach „weiblichen Kultfiguren“, nach „Göttinnen“ und „Ahnfrauen“, und wagen die Frage, ob die Figur der Gottesmutter nicht wenigstens zum Teil auch Vorstellungen einer „Großen Mutter“ impliziert, die in verschiedenen Kulturen und Religionen eine Rolle spielen. Neue Wege zu beschreiten und das Bekannte mit anderen Augen zu betrachten, gleichsam gegen den Strich zu bürsten, dieses Ansinnen kulminiert im vorliegenden Fall in der Frage, welche kulturellen und religiösen Einflüsse sich in den Vorstellungen von Maria vermischen.

Der schmale Band ist in acht Kapitel unterteilt, deren Untertitel bereits darauf verweisen, ob hier die „Große Mutter“ oder „Maria“ im Mittelpunkt steht. Nach einer Darstellung der „Vorausbilder aus Syrien, Babylonien und Ägypten“ und einem „Blick auf weibliche Kultfiguren aus Mesoamerika“ (z. B. die sogenannten „pretty ladies“ aus Tlatilco, Zentralmexiko) werden in Kapitel drei und vier Marienikonen und Frauen-Plastiken aus Afrika, Asien und Ozeanien vorgestellt. Ein Exkurs zum Thema „Mütterkult im Nationalsozialismus“ (Kapitel fünf) sowie die Themen „Maria Mutter Gottes“, „Marienwallfahrt“ und die künstlerische Auseinandersetzung von Brigitte Meßmer mit dem Thema Gottesmutter runden die Darstellungen ab. Alle Kapitel sind so aufgebaut, dass auf eine kurze Einführung der Katalogteil folgt, welcher mit überwiegend gelungenen Aufnahmen und ausführlichen Texten zu einzelnen Objekten aufwartet. Diese Texte, die sich eng am Objekt bewegen, sind ein großer Gewinn, zeigen sie doch, wie viele Informationen den einzelnen Objekten zu entlocken sind.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Mutter“ ist nicht erst seit der Ausbreitung der christlichen Lehre ein Anliegen von Künstlern. Im Gegenteil: Mutterschaft und Mütterlichkeit sind Thema vieler sehr viel älterer und/oder nicht-christlich motivierter Kunst- und Kultobjekte. Eindrucklich belegen dies die im ersten Kapitel vorgestellten, teils Jahrtausende alten Kultfiguren, aber auch die historischen und zeitgenössischen Kunstwerke aus vielen Erdteilen, die in Kapitel zwei und vier gezeigt werden. Aber auch wenn man sich auf die Muttergottesdarstellungen in der christlichen Kunst beschränkt, so mag mancher Betrachter von der Vielfalt der Darstellungsformen durchaus überrascht sein. Sie entsprechen – das wird vor allem in Kapitel sechs klar – verschiedenen Bedürfnissen, die seitens der Gläubigen an die Gottesmutter herangetragen werden und die sich in unterschiedlichen Bildtypen niederschlagen: Maria als Fürsprecherin, Beschützerin, Himmelskönigin, Vorbild, Trösterin oder Helferin in der Not – die wenigen Bibelstellen, die von Maria handeln, ließen offenbar über die Jahrhunderte hinweg genügend Raum, um unterschiedliche Sichtweisen auf diese biblische Gestalt zu ermöglichen.

Insgesamt besticht der Katalog aber weniger durch eine erschöpfende Themenbehandlung als vielmehr durch gut ausgewählte Bilder resp. Objekte. Der Blick wandert von Bekanntem zu Fremdem, von Befremdendem zu Berührendem, von Erstaunlichem zu schon oft Gesehenem. Eine besondere Stärke der Veröffentlichung scheint mir zu sein, dass hier keine abschließende Antwort auf die Frage nach dem Bild der Mutter in den Kulturen gegeben, sondern dass zum Nachdenken und Querdenken angeregt werden soll. Ethnozentrismus wird zugunsten einer Sichtweise aufgebrochen, die auf Gemeinsames und Vergleichbares hinweist und das Aufspüren von Analogien dem Betrachter überlässt. Der Exkurs zum Thema „Mütterkult im Nationalsozialismus“ wirkte im Rahmen des Dargestellten allerdings seltsam fremd und deplatziert. Er ist deutlich zu knapp und deshalb in weiten Teilen pauschalierend geraten. Dass der Nationalsozialismus für Frauen ausschließlich die Rolle der Mutter vorsah, ist schlichtweg unrichtig, und auch das Thema „Mutterkreuz“ wird eher undifferenziert dargestellt. Mir fehlte hier vor allem der Blick auf die sozialdisziplinierende Funktion des Mutterkreuzes. Letztlich ist mir nicht klar geworden, ob die Autorinnen den nationalsozialistischen Mutterkult als Versuch einer Verschmelzung von Maria und Großer Mutter sehen wollen. Wenn die Bemühungen um eine Sakralisierung des NS-Mutterkultes beschrieben werden, dann stellt sich folgerichtig die Frage, wo die Wurzeln dieses Kultes gesehen werden. Hier sind die Autorinnen eine schlüssige Antwort schuldig geblieben.

Hold und mächtig sind zweifellos zwei spannungsreiche Pole, zwischen denen das Thema „Mutterschaft“ verhandelt werden kann. Dies belegt auch die Auseinandersetzung der Künstlerin Brigitte Meßmer mit dem Thema Gottesmutter, welche in dem Katalog genutzt wird, um auf das heutige Mütter- und Marienbild überzuleiten. Die Zerrissenheit junger deutscher Frauen zwischen „Rabennutter-Vorwurf“, „Übermutter-Anspruch“ und gewollter Kinderlosigkeit wird hier ebenso thematisiert wie das Anliegen der feministischen Theologie, das Leben Marias nicht pauschal als

Gegenentwurf zu weiblicher Selbstbestimmung zu begreifen. Die Gottesmutter jenseits von hold und mächtig zu denken, dazu hat der Katalog einen spannenden Beitrag geleistet.

Münster

Christiane Cantauw

Thomas HAUSCHILD: *Weihnachtsmann. Die wahre Geschichte*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2012, 383 S., 59 Abb., ISBN 978-3-10-030063-8, 19,99 €.

Ein Buch über den Weihnachtsmann. Das lässt aufhorchen, zumal wenn es von einem der Ethnologen stammt, die in der Volkskunde mit am meisten rezipiert werden und der zu Recht als Grenzgänger gilt. Und die „wahre Geschichte“ – das lässt Neues erhoffen. Auch wenn der etwas reißerische Untertitel wohl vor allem den verlegerischen Marketingmechanismen geschuldet ist. Um es vorweg zu nehmen: Das Buch ist über weite Teile essayistisch-erzählend geschrieben und wirkt manchmal ein wenig „geschätztig“ bis reportagenhaft – von daher wird nicht nur ein akademisches Publikum angesprochen, was sich auch in einer eher zurückhaltenden Dichte von Nachweisen und Literatur niederschlägt. Das soll nicht als Manko gesehen werden, denn es behandelt einen Gegenstand, der schon seit längerem in verschiedenen Diskursen und oft genug öffentlich verhandelt wird: der Weihnachtsmann, häufig als Symbol eines (westlichen) Warenfetischismus betrachtet, nur noch vage als „Nachfahre“ von St. Nikolaus erkennbar, dem ehemaligen „Hyper-Hagios“, dem christlichen Superheiligen, der sich mittlerweile überwiegend als marginalisierte Winterbrauchfigur um gefüllte Kinderschuhe und regelmäßige „Purifikationsbemühungen“ katholischer Gemeinden kümmert.

Im Kontext der volkskundlichen Brauch- und Religionsforschung ist St. Nikolaus intensiv erforscht worden, die Entwicklung von der legendenumrankten Verschmelzung mindestens zweier historischer Personen in Kleinasien, der kometenhafte Aufstieg zu einer der zentralen Heiligengestalten nach der Überführung seiner Gebeine nach Bari (Italien), die Verwandlungen vom Dämonenvertreiber hin zum Prüfer der Kinder in der Gegenreformation und seine Säkularisierung ab dem 19. Jahrhundert hin zum Weihnachtsmann, verbunden mit einer zunehmenden Globalisierung. Die damit einhergehenden Veränderungen in Ikonographie und Brauchgeschehen wurden von Werner Mezger, Dietz-Rüdiger Moser, Alois Döring, Daniel Drascek und anderen fundiert nachvollzogen.

Der Ansatz von Thomas Hauschild ist dabei durchaus ein neuer. Nicht nur die Interpretation der neueren Formen des Weihnachtsmannes als eine Gestalt, die schenkt, ohne Gegenleistung zu erwarten – ein Blickwinkel, der im öffentlichen Ringen mit dem Weihnachtsmann kaum auftaucht –, sondern vor allem sein räumlicher und zeitlicher Blickwinkel ist innovativ. Während die bisherigen Forschungen um St. Nikolaus und den Weihnachtsmann vor allem den europäischen Raum im Blick hatten (wobei Kleinasien und Russland ganz klar mitgedacht sind) und ab dem 19. Jahrhundert zunehmend die Vereinigten Staaten von Amerika, spannt der Verfasser den Bogen weit über den eurasischen Kontinent zwischen dem Mittelmeerraum und China. Es sind die teilweise frappierenden Ähnlichkeiten zwischen St. Nikolaus/Weihnachtsmann und dem chinesischen „Gott des langen Lebens“ sowie dem mongolischen „Weißen Alten“, die Hauschild als Kristallisationspunkt seiner Überlegungen nimmt. Und damit unternimmt er auch den Versuch der Verbindung von volks- und völkerkundlichen Zugängen, der aufhorchen lässt – der aber auch seine Tücken hat.

Der Verfasser verwendet sowohl kulturanthropologisch-universalistische als auch kulturhistorisch-genetische Ansätze, was dem Gegenstand angemessen ist. Doch in der dichten Reihung von Beschreibungen, Attributen, Erzählungen und Vergleichen zwischen den Gestalten aus Ost und West verliert man leicht den Überblick, und einen etwas stringenteren roten Faden hätte sich der Rezensent hier öfters gewünscht. Beinahe zur Seite gelegt wurde das Buch, als es auf S. 45 hieß: „Eine Coca-Cola-Reklame brachte in den frühen 1930er Jahren den Kult um Santa Claus auf das bis heute gültige Bild“, was die Befürchtung beinhaltet, hier die längst widerlegte Behauptung

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde

Herausgegeben von

Dagmar Hänel
Ruth-E. Mohrmann

Schriftleitung

Thomas Schürmann
Lars Winterberg

Band LIX

Bonn und Münster 2014